

Erscheint
wöchentlich drei
Mal und zwar
Dienstag,
Donnerstag und
Sonnabend.

Inserate:
für den Raum
einer
Kleinstadt. Zelle
10 Pf.

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Gerichtsamtbezirk Eibenstock

und dessen Umgebung.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

Abonnement
vierteljährlich
1 M. 20 Pf.
incl. Bringer-
lohn.

Dieses Blatt
ist auch
für obigen Preis
durch alle
Postanstalten zu
beziehen.

Annoncen-Aannahme in der Expedition bis Mittags 12 Uhr für die am nächstfolgenden Tage erscheinende Nummer.

Auction.

In dem früher dem Bauunternehmer Schäfer gehörig gewesenen Wohnhaus in Schönheide sollen

Montag, den 12. Februar 1877,

von 10 Uhr Vormittags an

ein vollständiges Meublement, Haus- und Küchengeräthe, Betten, Wäsche u. s. w. u. s. w. an die Meistbietenden gegen sofortige Bezahlung in kassenmäßigen Münzsorten versteigert werden.

Eibenstock, den 3. Februar 1877.

Königliches Gerichtsamt.
Landrod.

Tagesgeschichte.

— Aus Berlin schreibt die „Allg. Corr.“ bezüglich der Errichtung des Reichsgerichts: In Berlin soll nach den Absichten der Reichsregierung der höchste deutsche Gerichtshof seinen Sitz haben. Es wird darüber aus officiöser Quelle berichtet. Die beschleunigte Entscheidung über den Sitz des Reichsgerichts ist dringend, schon weil die baulichen Vorbereitungen, welche nothwendig vorangehen müssen, eine erhebliche Zeit in Anspruch nehmen werden und bis zum 1. October 1879, dem spätesten Termin für das Inslebensreten des neuen Gerichtshofs, nicht herzustellen sein würden, wenn die Feststellung des Orts nicht schon in der bevorstehenden Session des Reichstags erfolgte. Der Vorschlag, Berlin zum Sitz des Reichsgerichts zu erheben, wird durch verschiedene Gründe unterstützt. Zunächst eignet sich die Reichshauptstadt wegen ihrer geographischen Lage ziemlich im Mittelpunkt des Reiches am besten dazu; ferner sprechen dafür die reichen Hülfsmittel, welche diese Stadt den Mitgliedern des Gerichts materiell wie geistig bietet. Dazu tritt noch mit ausschlaggebender Bedeutung, daß Berlin die Residenzstadt des Kaisers ist, daß hier der Bundesrath und Reichstag residiren und überdies die höchsten Reichsbehörden ihren Sitz haben. Fast in allen größeren europäischen Staaten fällt der Sitz des höchsten Gerichts mit dem Sitz der Staatsregierung zusammen. Auch die Rücksichten auf die Zusammenfassung des Disziplinarkollegiums, des Bundesamts für das Heimathwesen und des Reichs-Eisenbahnamts, zu deren Bildung die Heranziehung richterlicher Beamten nöthig ist, sprechen für die Wahl Berlins. Aus allen diesen Erwägungen sowie im Hinblick darauf, daß mit der weiteren Entwicklung der Reichsinstitutionen sich immer mehr das Bedürfnis ergeben wird, in den Reichsbehörden auf die Mitwirkung von reichsrichterlichen Kräften zurückgreifen zu können, hat der Entwurf Berlin als Sitz des Reichsgerichts in Vorschlag gebracht. — Es wird darüber im Reichstage lebhafteste Debatten geben, weil man, wie sich schon bei Berathung der Justizgesetze herausgestellt hat, vielfach der Ansicht ist, daß an einem anderen Orte Deutschlands, als gerade am Sitz der Reichsregierung, der höchste Gerichtshof innerlich und äußerlich besser seine volle Unabhängigkeit zu wahren im Stande sei.

— Die Organe der Socialdemokraten haben nach Erledigung der sämtlichen Stichwahlen nunmehr selbst das Wort genommen über ihre eigenen Erfolge. So lesen wir im „Vorwärts“: „Die meisten Leute der Intelligenz und der Industrie haben durch Majoritäten oder colossale Minoritäten für den Socialismus Zeugniß abgelegt und die Bevölkerung hat fast überall die lebhafteste Empfänglichkeit für die Lehren des Socialismus bekundet. Mit einigen Ausnahmen, die in den wirtschaftlichen Zuständen begründet sind, hat der Socialismus überall Wurzel gefaßt, wo der Boden geschickt bearbeitet und guter Same ausgestreut wurde. Die Orte, in denen wir wenig oder gar keine Stimmen haben, sind fast ausnahmslos solche Orte, in denen wir bisher entweder aus Mangel an agitatorischen Kräften, oder weil man uns durch allerlei Kniffe, zum Theil durch offene Gewaltthat, die Abhaltung von Versammlungen, überhaupt die Agitation unmöglich machte, nicht vor das Volk hintreten konnten. Uns wie unseren Gegnern hat die letzte Wahl gezeigt, daß die socialistische Propaganda unüberwindlich und daß die Macht der für uns sprechenden Thatfachen weit größer ist, als die Macht der gegen uns ins Feld geführten Lügen.“ — Diese Worte, welche die Siegeszuversicht der Socialdemokraten laut verkünden, mögen eine ernste Mahnung sein für die Regierungen, wie für die reichsfreundlichen Parteien, alle ihre Kräfte und ihre Energie daran zu setzen, daß dem wei-

teren Vordringen der socialdemokratischen Fluth gewehrt wird, um nicht das Reich, den Staat und die Gesellschaft der Gefahr des Unterganges auszufsetzen. Mögen die Gegner der Socialdemokraten von den letzteren selbst lernen, mit welchen Mitteln am zweckmäßigsten zu operiren ist, um den eigenen Ideen zum Siege zu verhelfen. Nicht doctrinäre Prinzipien, nicht ängstliche Rücksichten auf die Wahlreglements, sondern energisches Vorgehen innerhalb der Schranken des Gesetzes, Vereinigung aller liberalen und conservativen Parteien, werden im Stande sein, Gesetz und Recht überall gegenüber der rohen Gewalt zur Geltung zu bringen, mit welcher die Socialdemokraten die bestehende Gesellschaft über den Haufen werfen wollen. Denn die socialistische Propaganda will nicht den Rechts- und Verfassungsstaat, sondern die Herrschaft der Arbeitsmassen über die gebildeten Elemente der Gesellschaft, das Proletariat in den Städten und auf dem Lande soll sich vereinigen zum Sturz des Bestehenden. Diesen Umsturzversuchen gegenüber gilt es, sich fest zu organisiren und die Staatsgewalt im Kampfe gegen die Revolution mit Kraft und Energie zu unterstützen. Nur dann werden die Versuche der irrefeleiteten Menge wirkungslos bleiben.

— Den 1875 zum Militärdienst Einberufenen wird bei guter Ausführung und fortgesetzter Pünktlichkeit im Dienst zum Herbst eine frühere Beurlaubung (zur Disposition oder Königsurlaub) zu statten kommen, da für diesen Herbst bei allen deutschen Armeecorps von großen Manövern abgesehen wird und nur kleine, sogenannte Brigademanoöver stattfinden sollen.

— Die Friedensverhandlungen der Pforte mit Serbien und Montenegro scheinen plötzlich auf Schwierigkeiten gestoßen zu sein, weil die Türkei Garantien dafür fordert, daß Serbien in Zukunft Ruhe hält. Ueber die Art dieser Garantien ist noch Nichts bekannt geworden, ja selbst der serbische Unterhändler scheint noch nicht im Stande gewesen zu sein sie zu ergründen; denn es heißt, er weigere sich in Specialverhandlungen einzutreten, bevor ihm von türkischer Seite nicht über jene geforderten Garantien bündige Erklärungen gegeben seien. England, Oesterreich und sogar Rußland sollen sich beim Fürsten Milan für den Abschluß des Friedens verwendet haben, offenbar fürchten diese nächstbetheiligten Mächte, daß die Türken, wenn die Verhandlungen scheitern, mit Serbien kurzen Proceß machen würden. In der That könnten einem Marsch der Truppen Abdul-Kerims nach der serbischen Hauptstadt Belgrad bedeutende Schwierigkeiten von der serbischen „Armee“ kaum mehr in den Weg gestellt werden. Würde aber Serbien von den Türken besetzt, so wäre das unmittelbar das Signal zum Ausbruch des großen Krieges und den scheint man immer noch einige Zeit hinzuziehen zu wollen. Die türkischen Rüstungen nehmen unterdeß den eifrigsten Fortgang, es soll sogar die Absicht Midhat-Paschas sein, bei Gelegenheit der gegenwärtigen Mobilisirung die allgemeine Wehrpflicht für die Türkei einzuführen.

Sächsische Nachrichten.

— Dresden, 3. Februar. Das „Dr. Journ.“ schreibt: „Die gestrige „National-Zeitung“ enthält in Nr. 55 folgende Notiz:

Dresden, 30. Januar. Unser Gesandter am Berliner Hof hat, wie von unterrichteter Seite berichtet wird, bereits wegen der höchst bedauerlichen, die sächsischen Regierungskreise verdächtigenden Darstellung der Wahlbewegung in Sachsen, zumal in Dresden, Verwahrung eingelegt und der Reichsregierung die beruhigende Versicherung ertheilt, daß die königlich sächsische Regierung Alles gethan, was in ihren Kräften gestanden, um der die innere Ruhe und Sicherheit des Staates bedrohenden socialdemokratischen Bewegung entgegen zu treten.

Wir sind ermächtigt, diese Nachricht als vollständig erfunden zu bezeichnen. Die in gewissen Pressorganen gegen die sächsische Regierung aus Anlaß der Ergebnisse der Reichstagswahlen gerichteten Angriffe haben, soweit dies nöthig erschien, in unseren Spalten die Zurückweisung erfahren. Dagegen hat die Regierung zu einer Verwahrung oder zur Ertheilung beruhigender Versicherungen in Berlin keine Veranlassung gehabt.

— Dresden. Petroleumquellen in Sachsen. Die „Dr. Pr.“ schreibt: Wir haben jüngst der gegenwärtigen Petroleumnoth in einem eigenen Artikel gedacht. Erfreulich erscheint es, daß man in jüngster Zeit dem Aufschluß neuer Erdölquellen in Deutschland mehr Aufmerksamkeit schenkt, namentlich bildete sich in Hamburg eine Gesellschaft zur Ausbeutung der unterirdischen Bassins in der Lüneburger Heide, und auch in Böhmen rüstet man sich zu diesem löblichen Zwecke. Uns liegt heute das Großenhainer „Unterhaltungs- und Anzeigebblatt“ vom 7. Febr. 1860 zur Hand, worin ein uns bekannter Bergbau-Unternehmer schon damals schrieb, daß im sogenannten „Schraden“ zwischen Elsterwerda und Ortrand, und vorzüglich in der Feldmark Gröden, auf Grund der mehrjährigen bergbaulichen Aufschlüsse mit Wahrscheinlichkeit Erdölablagerungen vermuthet werden können. — Es bildete jene Gegend am Fuße eines Höhenzuges gleichsam das Ufer des urweltlichen Kreidemeeres, das sich über die ganze norddeutsche Ebene bis Galizien und tief nach Rußland hinein erstreckte. Das Argument des betreffenden Unternehmers gründet sich neben dem in der Tiefe beobachteten bitumenreichen Sandstein, über welchem schwarzer fetter Thon und eine schwache Kohlendecke lagert, und dem öligen Grubenwasser zum Theil auch darauf: man könne natürliche, mehr oder weniger reine Kohlenölablagerungen an denjenigen Stellen erwarten, wo vulcanische Kräfte bei oder nach der Bildung der Kohlen und der sie begleitenden Gebirgsschichten insoweit thätig waren, daß förmliche Ausbrüche stattfanden. Dafern diese Annahme nicht zu gewagt erscheint, dann hätten wir auch in Dresdens Nähe Hoffnung, das vielbegehrte Naturproduct in unterirdischen Bassins zu finden, es durchbrach nämlich der aus Basalt bestehende Wilschberg bei Kreischa die schon lange vorher dort abgelagerten Steinkohlenflöße und die infolge dessen entwickelte intensive Hitze bewirkte höchst wahrscheinlich Destillation der anstehenden Kohlen. Ein derartiger, zum Zweck der Aufschließung von Quellen des geradezu jetzt fast unentbehrlichen Bedürfnisses unternommener gutgeleiteter Bergbau würde an beiden bezeichneten Punkten durch Eröffnung, Gewinnung und Verwerthung auch nur der Kohlenlager allein schon reichen Lohn finden. In Amerika, Frankreich, England dürften solche Andeutungen wohl nicht ganz fruchtlos verhallen, aber hier bei uns? — Nun, der in Frage stehende Unternehmer hat, wie wir wissen, dergleichen Eigenthumsobjecte von bedeutend hohem Werth und zwar zum Theil schon seit vielen Jahren, ohne während dieser langen Zeit dem Glück begegnet zu sein, ausreichende Unterstützung durch Betheiligung u. zur Rußbarmachung der segenspendenden Werke zu erlangen, und das ist leider das Loos sehr vieler ehrlich strebender deutscher Pioniere, namentlich der Montanindustrie; hoffentlich wird es auch in dieser Beziehung bei uns bald besser.

— Dresden. Auf dem Vorwerk Lämmchen ist die Rinderpest ausgebrochen und sind sofort behördlicherseits die umfassendsten Maßnahmen gegen die Verschleppung ergriffen worden. Bis jetzt ist constatirt, daß zwei Milchkuhe, die von Dessau hierher gekauft wurden, die Krankheit mitgebracht haben und vermuthlich in nicht desinfizirten oder nicht gehörig desinfizirten Eisenbahnwagen transportirt worden sind. Achtzehn Stück Vieh dürften verloren sein. Doch steht bei der Energie, mit der man vorgeht, zu hoffen, daß die verheerende Seuche nicht weiter greife.

— Leipzig, 5. Februar. Nachdem gestern Vormittags der diesjährige Prinz Carneval mittels der Pferdebahn, deren Wagen sich in festlichem Schmucke zeigten, von Connewitz eingeholt worden war, fand gestern Nachmittags die übliche Kappenfahrt statt. Dieselbe war dies Mal nicht vom Wetter begünstigt, kurz vor Beginn derselben trat Regen ein, welcher erst am Abende aufhörte. Trotzdem war die Betheiligung eine ansehnliche, der letzte Wagen führte die Nummer 63. Die Theilnehmer, fast durchgehends in bunter Narrentracht, ließen sich durch die Ungunst der Witterung in ihrer heitern Feststimmung ebenso wenig stören, wie das zahlreiche, die Straßen füllende Publikum in seiner Schaulust. Die Almoseniens entwickelten schon vom Vormittage an eine emsige Thätigkeit. Bis zum späten Abende sah man sie von einem öffentlichen Locale zu dem andern ziehen. Bis zum Abende ging Alles ruhig ab, während der Nacht fanden aber leider mehrere Excesse statt, hauptsächlich von Studenten, welche, gestützt auf die milde Praxis des Universitätsgerichts, in grobem Unfuge, besonders aber in thätlicher und wörtlicher Beleidigung der Schutzmannschaft das Mögliche leisteten. Es scheint, als sollte bei der nahe bevorstehenden Aufhebung der Universitätsgerichte das Unhaltbare derselben recht klar vor Augen gelegt werden.

— In dem jetzt in Freiberg befindlichen Circus Wulff bis am Sonntag Vormittag während der Probe ein Maulesel einen Mann dermaßen in den Arm, daß die Knochen splitter sichtbar waren und der Unglückliche sofort der Pflege des Krankenhauses übergeben werden mußte. Nur durch eine Anzahl der empfindlichsten Hiebe wurde das wüthende Thier bewogen, sein Opfer fahren zu lassen. Es rächte sich aber sofort dadurch, daß es einem Andern, der ihm einen Baum anlegen wollte, ein Stück Fleisch aus der Hand riß. Nachdem man im Circus auf den boshaften Esel eine längere vergebliche Jagd veranstaltet, gelang es endlich, ihn vom Dacheerraume herab mittels Schlingen zu fangen und zu bändigen.

— Rameuz, 4. Febr. Der hiesige Stadtrath erläßt im Amtsblatt nachstehende Bekanntmachung: „Das Bettelwesen hat in letzterer Zeit einen solchen Umfang angenommen, daß der Stadtrath durch die in gewöhnlichen Zeiten ausreichende Arrestur der betroffenen Bettler und deren Bestrafung diesen Uebelstand zu beseitigen nicht vermag, vielmehr behufs Aufhebung dieses bedauerlichen Zustandes die Mitwirkung hiesiger Einwohnerschaft in Anspruch nehmen muß. Das Betteln wird von selbst aufhören, wenn dasselbe nicht mehr einträglich ist und wenn die Bettelei durch Gewährung von Almosen nicht mehr unterstützt wird. Der Stadtrath hat die Fügigkeit und die Absicht, einem jeden durchreisenden subsistenzmittellosen Gewerbsgehilfen und sonstigen Arbeiter das zu seinem Lebensunterhalte und zur Fortsetzung der Reise unbedingt Nöthige aus den öffentlichen städtischen Cassen an Rathsstelle zu gewähren. Durch das jeßige Einsammeln von Zehrpennigen erzielen aber die Bettler nicht bloß so viel, um Speisen und Nachtlager zu decken, sondern namentlich die frechen Bettler vermögen durch gröbliche Belästigung der einzelnen Haushaltungen so viel zusammenzubringen, daß sie sich tagtäglich berauschen und in diesem Zustande doppelt gewaltthätig und brutal auftreten können. Es wird daher jeder gutgefinnte Einwohner andurch dringend aufgefordert, von jetzt an den herumziehenden Bettlern jedes Almosen mit Energie zu versagen, selbige vielmehr zur Empfangnahme des unumgänglich Nöthigen an Rathsstelle zu weisen.“ (Dieses Vorgehen verdient auch anderwärts Nachahmung, und zwar um so mehr, als ein großer Theil Bagabonden und sonstiges arbeitsscheues Gefindel unter der Maske von Handwerksburschen das Mitleid Anderer zu erregen suchen.)

— Mühltröff, 2 Febr. Gestern Abend fiel, wie dem „B. A.“ geschrieben wird, der 72jährige Auszügler und Glasmeister Ferdinand Wilhelm Keil von hier in den auf hiesigem Marktplatz stehenden Wasserständer, wurde sofort herausgezogen und noch lebend nach Hause getragen, verschied aber nach zwei Stunden. Keil war im Begriffe nach Hause zu gehen und ist muthmaßlich auf dem an dem Wasserständer vorbeifahrenden und mit erhöhtem Eis versehenen Weg ausgerutscht und dadurch verunglückt.

Königlich sächsische Landeslotterie.

1. Ziehungstag 2. Classe am 5. Februar 1877.
40,000 Mark auf Nr. 46132. 10,000 Mark auf Nr. 80541.
3000 Mark auf Nr. 24348 58971 61169. 1000 Mark auf Nr. 6033 13405 16302 18256 18995 27263 38392 39253 46325 46753 48517 53978 58671 68676 95807.

500 Mark auf Nr. 1623 3096 8314 10404 15050 16601 18988 25352 26194 46268 51318 52589 64561 66705 67148 71943 71636 72900 75721 77674 84495 88446 88590 89153 91291 91516 96337.

2. Ziehungstag 2. Classe am 6. Februar.
20,000 Mark auf Nr. 46930. 3000 Mark auf Nr. 62139 93203.
1000 Mark auf Nr. 19956 24745 25405 27560 34087 50830 58184 87093 91421 99070.

500 Mark auf Nr. 10115 11197 20917 20631 30345 34792 36090 58844 64709 66286 71584 76686 86446.

Des Kaufmanns Ehrenschild.

Von Dr. J. D. S. Temme.
(Jeder unberechtigte Nachdruck wird gerichtlich verfolgt.)

Wir hatten jeden Sonnabend einen Club, in welchem Kaufleute, Beamte und Officiere sich einfanden. Es war in einer reichen Handelsstadt und die Kaufleute überwiegend. Unter ihnen hatte ich einen mir besonders nahestehenden Freund. Er war älter als ich, aber wir hatten uns bei manchen Gelegenheiten kennen gelernt, und es hatte sich dadurch ein gegenseitiges Vertrauen zwischen uns gebildet.

Freiherr von Holberg war sein Name, Friedrich Holberg seine kaufmännische Firma. Er war früher ein armer Officier gewesen, hatte die Feldzüge von 1813 bis 1815 mitgemacht, sich Ehren und Orden erworben, dann, da er arm und in seinem Regimente ein schlechtes Avancement war, seinen Abschied genommen und sein Glück als Kaufmann versucht. Er hatte es gefunden, zuerst in Amerika; seit Jahren war er schon nach Europa zurückgekehrt und gehörte zu den reichsten Handelsherren der Stadt, zu den gewissenhaftesten und geachtetsten. Er war Mitglied unseres Sonnabendclubs, den er regelmäßig besuchte.

Eines Abends im Sommer fand er sich später als gewöhnlich ein. Als er erschien, bemerkte ich eine Aufregung an ihm, die er, wenigstens vor mir, der ich ihn genau kannte, vergeblich zu verbergen suchte. Ich glaubte schon seit einiger Zeit eine Veränderung an ihm wahrgenommen zu haben, er war stiller als sonst, nicht immer von gleicher, unbefangener Laune, es schien ihn etwas zu drücken. Seine Augen hatten mich bald nach seinem Eintreten gesucht. Nach wenigen Minuten trat er auf mich zu, begann ein gleichgültiges Gespräch und führte mich in diesem wie absichtslos aus der Nähe der übrigen Gesellschaft. Das Sommerlocal der Gesellschaft war in einem großen Garten vor der Stadt.

Wir waren in eine Laube eingetreten, in der wir von den Anderen nicht gesehen werden konnten. Sein Wesen war auf einmal ein anderes geworden. Er warf den Zwang von sich ab, den er sich angethan hatte, sich zu verbergen, aber nur halb, nicht einmal halb; wie schwer mußte der Druck sein, der auf ihm lastete!

„Ich habe eine Frage an Dich,“ begann er, „eine Frage an den Freund, aber auch an den Criminalrichter —“

Er stockte. Es war, als wenn ihm die Zunge festklebe, oder als wenn er nach Athem suchen müsse.

„Also doppelt auf Dein Gewissen,“ fuhr er dann fort.

„Ich werde Dir nach meinem besten Wissen und Gewissen antworten,“ sagte ich.

„Aber,“ rief er heraus und er konnte mich nicht dabei ansehen, die Sache betrifft nicht mich. Ich habe von einem Freunde den Auftrag, Dich um Deine Ansicht und Deinen Rath zu befragen.“

„Meine Antwort soll Dir werden, als wenn es Deine Sache wäre. Frage sie vor.“

Er mußte trotz der Versicherung, daß er nur eine fremde Sache vertrete, wiederum eine Pause machen. Es kostete ihm Ueberwindung, mit ihr hervorzukommen.

„Dem Kaufmann,“ sagte er dann, „sind seine Bücher, sein Ehren- und Adelschild. Habe ich Recht darin?“

„Es ist die Anschauung eines Edelmannes,“ erwiderte ich, „aber auch eine sachlich richtige.“

„Und durch eine Unrichtigkeit darin hat er sein Schild beschmutzt, zerbrochen?“

„Und vor dem Gesetze eine Fälschung, ein Verbrechen begangen.“

„Immer?“ fragte er hastig. „Durch jede Unrichtigkeit?“

„In der Regel wenigstens, zumal wenn die Rechte eines Andern verletzt werden sollen.“

„Dann immer?“

„Ich wüßte kaum eine Ausnahme. Nur ganz besondere Umstände des Falles möchten sie begründen können.“

Er mußte sich wieder zusammennehmen.

„Denke Dir folgenden Fall: Jemand hat mich betrogen, oder er will mich betrügen, und ich habe in das Geschäft, durch das dies geschehen soll, mich wirklich mit ihm eingelassen, es auch schon in meinen Büchern eingetragen. Ich kann mich nun vor den nachtheiligen Folgen nichts anders retten, als durch weitere falsche Eintragungen in meine Bücher. Ist das ein Verbrechen?“

„Eine objective Fälschung wäre immer da,“ sagte ich.

„Auch ein Verbrechen?“ rief er.

„Rein, denn es fehlte die Absicht einer Verletzung der Rechte der Andern; Du wolltest Dich nur gegen eine unrechtmäßige Verletzung Deiner eigenen Rechte schützen. Indes —“

„Indes?“

„Du müßtest unter allen Umständen und vor Allem den Beweis führen können, daß Du Dich nur eben so habest schützen wollen, und daß Du also der Betrogene seiest.“

„Und wenn ich den Beweis nicht führen könnte?“

„So wärst Du vor dem Gesetze ein Betrüger und Fälscher.“

„Und die Strafe wäre Zuchthaus?“

„Die Strafe wäre Zuchthaus, wahrscheinlich mehrjähriges.“

Er war einen Augenblick erblaßt. Dann hatte er sich wieder jene frühere Gewalt angethan, daß sein Aeußeres nicht verrathen solle, was in seinem Inneren vorging.

„Und der Ehren- und Adelschild wäre für immer beschmutzt,“ murmelte er vor sich hin.

Er hatte sich auf eine Bank gesetzt, den Kopf gesenkt, die Augen zur Erde niedergeschlagen; so zeichnete er mit seinem Stocke unsörmliche Figuren in dem Sande. Ich hatte den Druck, der auf ihm lastete, ihm nicht erleichtert. Ich wollte es.

„Wir haben noch immer keinen besonderen Fall besprochen,“ sagte ich. „Daß ich den erfahren, um den es sich handelt?“

Er sann nach. Er konnte zu keinem Entschlusse gelangen.

„Der Freund,“ fuhr ich fort, „hat nicht immer die Verpflichtung, dem Criminalrichter zu denunciren.“

„Auf einmal fuhr er auf. Ein Schritt war der Laube näher gekommen. Er hatte nach ihm aufgeblickt.“

„Morgen,“ sagte er hastig, indem er schnell aufstand.

Als ich ihn anblickte, sah ich nur eisige Kälte und Ruhe in seinem Gesichte. Mit welcher Gewalt mußte er sie erzwungen haben!

Ein unangenehmer Mensch hatte sich uns genähert, ein Amerikaner, Namens Jones, der sich seit ungefähr sechs bis acht Wochen in der Stadt aufhielt, mit guten Empfehlungen von amerikanischen Geschäftshäusern versehen, hier überall Aufnahme gefunden hatte und namentlich auch mit Holberg und in dem Holberg'schen Hause viel verkehrte. Es hieß sogar, daß er der ältesten Tochter Holberg's, einem eben so schönen, wie braven und lebenswürdigen Mädchen, den Hof mache.

Ein wie schöner, edler und stolzer Greis der Freiherr von Holberg war — Mühen und Entbehrungen, namentlich in dem fremden Welttheile, hatten ihm vor der Zeit das Haar gebleicht — so roh, übermüthig, ammaßend, geldgeman war das Aussehen des Amerikaners Mr. Jones, obwohl seine Gestalt schlank und wohlgebildet, sein frisches, gebräuntes Gesicht regelmäßig und seine Augen groß, dunkel und blühend waren. Sie bildeten die vollständigsten Gegensätze zu einander, jener wahrhaft adelige Freiherr, dieser ordinäre Geldmensch. Oder war er das nicht einmal? Und sie waren auch nicht Freunde. Daß der Herr von Holberg den Menschen nur mit Widerwillen um sich duldete, hatte ich längst bemerkt;

heute glaubte ich noch mehr zu gewahren. Wie der Amerikaner aber zum Anbeter der schönen Theresie Holberg sich hatte aufwerfen können, das war schon längst Allen um so mehr ein Räthsel, als man sie zugleich im Stillen mit einem andern Bewerber verlobt hielt, einem der reichsten und lebenswürdigsten jungen Männer der Stadt. Karl Kauscher und Theresie Holberg liebten sich wenigstens, darüber glaubte kein Mensch im Zweifel sein zu können. Warum sie sich dann nicht verlobten, zumal da der junge Kauscher zugleich völlig unabhängig war, das war freilich ein neues Räthsel.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— Es ist doch noch nicht alle Romantik aus der Welt verschwunden! Vor einigen Monaten half ein junger Mann einem schönen Mädchen aus der Verlegenheit, als dieses an einem Posthalter Berlins einen aufgegebenen Brief bezahlen wollte und dabei den Verlust ihres Portemonnaies bemerkte. Nach wenigen dabei gewechselten Worten erklärte die junge Dame in sichtlicher Angst, sie stehe im Begriff, in ihre Heimath nach Hamburg abzureisen, wisse aber nunmehr nicht, was sie anfangen solle, weil das verlorene Portemonnaie ihre ganze Baarschaft enthalten habe. Der junge Mann stuzte anfangs einige Augenblicke, dann ließ er sich durch das liebevolle Gesicht bestimmen, auch noch das nöthige Reisegeld vorzuschließen. „Ich bin ein armer Teufel,“ sagte er mit einem gewissen Galgenhumor zu ihr, „hier ist meine Karte und schicken Sie mir bald das Geld zurück, sonst muß ich mein Letztes versehen.“ Das Mädchen reichte ihm dankbar die Hand und beide trennten sich. Tage und Wochen vergingen ohne Nachricht; schon fing der edle Helfer in der Noth an, sich über seinen Verlust zu trösten, da kamen endlich Geld, eine Photographie des Mädchens und ein Briefchen, worin sie schrieb: „Sehen Sie mich noch einmal genau an, gefalle ich Ihnen, so reichen Sie mir die Hand für's Leben. Sie haben mir auf mein redliches Gesicht Ihre letzten paar Thaler gegeben; ich war damals so arm wie Sie, jetzt bin ich reich, denn ich habe in der Braunschweiger Lotterie ein nettes Sümmechen gewonnen, das ich mit dem lebenswürdigen „armen Teufel“ gerne theilen will.“ — Der also Ueberraschte packte über Hals und Kopf seine Sachen zur Reise nach Hamburg und ist jetzt glücklicher Ehemann, auch Besitzer eines schönen Hauses in Berlin, nicht weit von der Poststelle, wo er das Herz seiner Frau gewonnen hatte.

— Eine beherzigenswerthe Mahnung für alle Eisenbahnreisende hat wieder das schreckliche Eisenbahnunglück gegeben, dessen Schauplatz jüngst der Gladbacher Bahnhof war. Es hat sich nämlich die bei fast allen durch Zusammenstoß herbeigeführten Eisenbahnunglücken beobachtete Erscheinung wiederholt, daß die meisten und schwersten Verletzungen solche der Extremitäten sind. Unter den 15 verwundeten Personen haben vier Beinbrüche und sechs Quetschungen der unteren Gliedmaßen erlitten. Die übrigen fünf Passagiere kamen mit meist nur leichten Contusionen an Kopf und Händen davon. Der Grund für diese Erscheinung, schreibt man der „Oberf. Btg.“, liegt darin, daß durch die infolge des Zusammenstoßes eintretende Auf- und Ineinanderschiebung der Waggons die Sitze gegen- und ineinandergedrückt und so die dazwischen befindlichen unteren Körpertheile zerbrochen und zerquetscht werden. Es dürfte darum nicht überflüssig sein, an alle Eisenbahnreisende die Mahnung zu richten, ihre Beine, sobald das von dem Locomotivführer bei einem bevorstehenden Unglück zu gebende Nothsignal ertönt, auf die Sitze hinaufzuziehen. Das Nothsignal besteht in fünf kurzen, rasch aufeinander folgenden Pfiffen mit der Dampfpeife der Locomotive.

— [Eine ächte Frau.] Wahre Geschichte. Ein guter Mann ist gestorben und kann daher auch gelobt werden. Die Frau Nachbarin bedauert die junge Wittwe gegen ihren Mann mit einigen anzüglichen Bemerkungen: Ja, das war ein guter Mann, der sah seiner Frau alles von den Augen ab, der erfüllte alle ihre Wünsche. Der Mann antwortet: na, die Frau wird wohl ihrem Mann auch alle seine Wünsche erfüllt haben. Die Frau: Was? alle seine Wünsche? Ein vernünftiger Mann hat gar keine Wünsche, der wünscht nur, was seine Frau will! —

Ständesamliche Nachrichten vom 31. Januar bis mit 6. Februar 1877.

Geboren: 34) Dem Musterzeichner August Friedrich Keller eine Tochter. 35) Dem Maschinenbauer Carl Hagenbüchli in Könnig eine Tochter. 36) Der unverehel. Theresie Herold ein Sohn. 37) Der unverehel. Aufpasserin Auguste Emilie Müller eine Tochter. 38) Dem Handschuhmacher Hermann Kober ein Sohn. 39) Dem Feuermann Ernst Moritz Staab ein Sohn. 40) Dem Fleischermeister Hermann Reichner ein Sohn. 41) Der unverehel. Näherin Minna Förster ein Sohn. Gestorben: 27) Sophie Friederike verehel. Seelig geb. Unger, 63 Jahre 4 Monate alt. 28) Der Kohlenmesser Carl Heinrich Ludwig Höhlig in Wildenthal, 74 Jahre alt. 29) Der unverehel. Auguste Emilie Liebold Sohn Alexander Paul, 11 Tage alt. 30) Des Zimmermanns Ludwig Hermann Wed Tochter Anna Louise, 7 Wochen alt. 31) Des Bretschneiders Ernst Heinrich Glöckner Tochter Clara Elise, 4 Monate alt. 32) Des Grenzaufsehers Christian Immanuel Ernst Weger in Oberwildenthal Sohn Ernst Emil, 2 $\frac{1}{2}$ Jahre alt. 33) Des Bleichers Heinrich Louis Busch Tochter Marie Elise, 18 Wochen alt. 34) Des Zeichners Friedrich Adolph Kolbe Tochter Wilhelmine Laura, 1 Jahr 2 Monate alt.

Die Sparkasse zu Eibenstock

ist mit Ausnahme des Montags an jedem andern Wochentage von früh 9 bis 12 Uhr und von Nachmittags 3 bis 5 Uhr geöffnet und verzinst die Einlagen mit 4 Procent.

Holzauktion auf Glashütter Revier.

Im Drechsler'schen Gasthose zu Wildenthal sollen

Dienstag, den 20. Februar d. J.,

von Vormittags 9 1/2 Uhr an

folgende in den Abtheilungen 24—29 und 69—71 aufbereitete Hölzer, als:

3360 Stück weiche Klöpper von 16—22 Ctm oberer Stärke,	} 3,5 Meter lang und größten Theils astrein und gesund,
2273 23—29	
910 30—36	
290 37—43	
93 43 pp.	
4 Raummeter weiche Ruffscheite,	} Brennscheite,
9 wdlbr. harte	
197 gute weiche	
397 wdlbr.	
579 weiche Klöpper,	
1141 Stöcke,	
2 harte Aeste,	}
186 weiche Aeste	

einzelu und partienweise

gegen sofortige Bezahlung

und unter den vor Beginn der Auktion bekannt zu machenden Bedingungen an die Meistbietenden versteigert werden.

Wer die zu versteigernden Hölzer vorher besehen will, hat sich an den mitunterzeichneten Revierverwalter zu wenden.

Forstrentamt Eibenstock u. Revierverwaltung Glashütte,

am 6. Februar 1877.

Wettengel.

Uhlmann.



Königl. Sächs. Staatseisenbahnen.

Bekanntmachung.

Zur Beschotterung der vom Bahnhof nach Stadt Eibenstock führenden bahnhofscaischen Straße sind baldmöglichst 1300 Kbm. Klarschlagsteine vom festen **Chausfirungsmaterial**, womöglich Kieselsteine, anzuliefern.

Die Lieferung hat entweder franco Lowry Bahnhof Eibenstock oder entlang der bezeichneten Bahnhofstraße selbst zu erfolgen.

Offerten mit genauer Bezeichnung der Bruchstellen sind unter Beifügung von Probestücken in der ungefähren Größe eines Würfels von 0,1m. Seitenlänge an die unterzeichnete Dienststelle bis 15. Februar d. J. einzureichen.

Schöneck, den 24. Januar 1877.

(H. 3490 b.)

Kgl. Abth.-Jng.-Büreau.

E. A. Prasse, Betriebsingenieur.

Wegen gänzlichen Ausverkauf

offerire ich einen großen Posten:

waschechte Cattune, alte Elle 22 Pf.,	
glatte Lüftres zu Hauskleidern, alte Elle 25 Pf.,	
gestreifte = = = = 35 =	
glatte Ripse in allen Farben, . . . = 35 =	
schw. Rock-Moirées, . . . = = 40 = r.	

Oscar Lindner, Zwickau.

Filiale: Eibenstock in Herrn Bäckermeister Otto's Haus.

Gut gegen bösen Husten!

Herrn Fenchelhonigfabrikanten L. W. Egers in Breslau.

Warsleben bei Oschersleben, 24. September 1876.

Da meine Tochter an einem bösen Husten leidet und uns Ihr Fenchelhonig*) empfohlen (wir haben nämlich von einem Freunde aus Helmstädt eine halbe Flasche bekommen und meine Tochter befindet sich sehr gut danach) so bitte ich Sie, mir recht bald für 9 Reichsmark auf Postvorschuß zu senden.

Heinrich Sievert.

*) In Eibenstock allein echt zu haben bei **Julius Tittel.**

Leipzig's Haupt-Maskenlager

VON **J. C. Junghans**

empfehlte seine hocheleganten Costüme. Bestellungen nach Auswärts werden bestens effectuirt.

Druck und Verlag von E. Hannebohn in Eibenstock.

Dank.

Für die herzliche Theilnahme beim Tode und Begräbnisse unseres guten Vaters und Schwiegervaters, des Schuhmachers **Erdmann Friedrich Unger** hier selbst, sagen wir allen lieben Verwandten, Nachbarn und Freunden unsern innigsten Dank. Gleichfalls herzlichen Dank Hrn. Diaconus **Bee** für die trostreiche Grabrede, den Herren Trägern des „Bürgersterbevereins“ sowie allen denen, die den Entschlafenen zur letzten Ruhestätte begleiteten. Eibenstock. Die trauernden Hinterbliebenen.

Dank.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Theilnahme bei dem Tode und Begräbnisse unseres guten Vaters, Groß- u. Schwiegervaters **Ludwig Höhlig**, fühlen wir uns gedrungen, Allen herzlich zu danken. Ganz besonderen Dank sagen wir der Frau von **Querfurth**, welche den Verstorbenen während seiner langen Krankheit unterstützte. Besten Dank Hrn. Diaconus **Bee** für die trostreiche Rede, der Gesellschaft „Eintracht“ für das bereitwillige Tragen sowie allen denen, welche ihn zu seiner letzten Ruhestätte begleiteten.

Wildenthal.

Familie **Höhlig.**

Von heute an sehr fettes

Wasthammelfleisch

bei

Louis Förster.

Stollwerck'sche

Brust-Bonbons

das beste seit 40 Jahren eingeführte und bewährte Hausmittel gegen Husten, Heiserkeit, Brustkatarrh, Engbrüstigkeit etc., erhielt wie auf allen früheren Weltausstellungen auf der jüngsten in Philadelphia den Preis. Verkauf in Eibenstock bei:

Theodor Schubart.

Bestellungen auf

Maskengarderobe

kann ich nur noch bis morgen, Freitag, Mittag entgegennehmen.

Carl Wimmer.

Ein großer gußeiserner Wirthschafts-Ofen steht billig zum Verkauf in

Schönheide, Webersberg, Nr. 347.

Eine geübte

Lambouriererin

wird für aushaltende und gutlohnende Arbeit gesucht von

Richard Rau.

Die beste Tinte

liefert jetzt unstreitig

Paul Strebler in Gera.

Diese Tinte vereinigt alle die Eigenschaften, die bis jetzt wohl im Einzelnen von diesem oder jenem Fabrikate erreicht wurden, in sich. Leicht und dünnflüssig aus der Feder kommend, tritt sie mit dem dem Auge wohlthuenden Dunkelblau auf das Papier und nimmt sehr bald eine dauernd tiefschwarze Färbung an. Sie schimmelt nicht und hinterläßt keinen Bodensatz, sondern bleibt bis zum letzten Tropfen flüssig und klar, sodas ohne Reclame von ihr gesagt werden darf.

„endlich eine gute Tinte!“

Lager in Eibenstock bei

E. Hannebohn.

Oesterreichische Banknoten 1 Mark 66,10 Pf.